

Sartres Philosophie im Spannungsfeld von Hermeneutik und Wissenschaftstheorie

Alfred Dandyk

Problemstellung

Die Wörter ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ werden vor allem mit der Hermeneutik in Verbindung gebracht, mit der Kunst der Auslegung von Texten, von historischen Ereignissen oder der menschlichen Existenz. Berühmte Vertreter der Hermeneutik sind Schleiermacher, Dilthey, Heidegger und Gadamer. Vor allem Dilthey hat sich darum bemüht, die besondere Methodik der Geisteswissenschaften in Abgrenzung zu den Naturwissenschaften herauszuarbeiten und dabei die Begriffe ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ geprägt. Naturwissenschaftliche Zusammenhänge werden nach Dilthey *erklärt*, Ereignisse der Geschichte und der menschlichen Existenz unterliegen dem *Verstehen*.

Der Unterschied zwischen Erklären und Verstehen liegt vor allem in der *Selbstbezüglichkeit* des Verstehens. Die menschliche Existenz involviert notwendigerweise das Humane und der Hermeneutiker ist somit ein Mensch, dem daran gelegen ist, menschliches Verhalten nachzuvollziehen. Er versucht, sich in den Anderen innerhalb einer bestimmten Situation einzufühlen, seine Motive, seine Absichten intuitiv zu eruieren.

Die Bedingung des Verstehens ist demnach die Möglichkeit einer inneren Verbindung zwischen Subjekt und Objekt der Interpretation. In diesem Sinne geht die Hermeneutik von einem bestimmten Axiom aus: Die Menschen verfügen über gemeinsame Existenzbedingungen und es besteht von daher die prinzipielle Möglichkeit, Situationen und Motive infolge *innerlicher Anteilnahme* auszulegen.

Insofern spielt das Humane von vornherein im Rahmen der Hermeneutik eine Sonderrolle. Der Geisteswissenschaftler geht davon aus, dass es für ihn ein herausragendes Objekt des Interesses gibt: das ist der Mensch in seinen existentiellen Bezügen. Im eigentlichen Sinne *verstehen* kann man nur den Menschen. Naturprozesse sind nicht verstehbar, sondern nur mittels der Postulierung bestimmter Kausalverhältnisse *erklärbar*. Die Erklärung eines Naturprozesses mittels eines Kausalverhältnisses beruht allerdings nicht auf einer inneren Anteilnahme, sondern auf postulierten äußeren Verbindungen.

Selbstverständlich existieren spezielle Methoden der Hermeneutik für besondere Bereiche der menschlichen Existenz. Man denke dabei an die Methoden zur Textauslegung der Bibel, zum Beispiel an die wörtliche Interpretation oder die allegorische Deutung. Oder man ziehe unterschiedliche Geschichts-Theorien in Betracht, zum Beispiel die Theorie des Weltgeistes bei Hegel oder die spezielle Form des Historismus bei Droysen.

Der Unterschied zwischen Hegel und Droysen liegt in der Differenz zwischen der Historiographie einer Universal-Geschichte auf der einen Seite und einer Historiographie der Epochen-Geschichte auf der anderen Seite. Hegel entwickelt eine Philosophie der Geschichte

als Philosophie des Geistes, während Droysen lieber eine Detail-Untersuchung über den Hellenismus vorlegt. Offensichtlich zielen Droysens Bemühungen darauf, die Historiographie von der Philosophie zu emanzipieren und sie als eigenständige Geschichtswissenschaft zu etablieren. In diesem Sinne führt die Binnendifferenzierung innerhalb der hermeneutischen Bewegung zu einer zunehmenden Emanzipation bestimmter Einzeldisziplinen von der Philosophie. In diesem Kontext taucht das Problem auf, eine Geistes-Wissenschaft zu etablieren, die sich ihrer Methode bewusst ist und aus dieser Methodenreflexion ihre Identität bezieht.

Aus diesem Ansatz folgte eine ganze Reihe von Differenzierungs-Manövern. In dem Versuch, sich von der Philosophie abzugrenzen, bewegte sich die Historiographie in Richtung eines wissenschaftlichen Positivismus und brachte sich selbst in die Nähe der Methodik der Naturwissenschaften. Es war Diltheys Anliegen, diese Fehlentwicklung zu vermeiden und eine eigene Methodik der Geisteswissenschaften zu erarbeiten, die sich sowohl von der Philosophie emanzipiert als auch von den Naturwissenschaften distanziert.

Das Resultat war eine Zweiteilung des Begriffs der Wissenschaft: Man konnte nun methodisch begründet zwischen der Naturwissenschaft und der Geisteswissenschaft unterscheiden. In einem Lexikon findet man die folgende Charakterisierung dieses Unterschiedes:

Im Gegensatz zu den methodischen Generalisierungen der Naturwissenschaft stützt sich der Historismus der Geisteswissenschaft im hermeneutischen Verstehen auf methodisch geübte Individualisierung, die der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit des Geschehens entspricht. (Mittelstraß, Enzyklopädie, Stichwort: Historismus)

Mit anderen Worten: Die Naturwissenschaften zeichnen sich durch eine methodische Generalisierung der Naturphänomene aus, während die Geisteswissenschaften darum bemüht sind, besonders auch die Individualisierungen, die Einmaligkeiten und Unwiederholbarkeiten der Ereignisse methodisch geübt zu erforschen.

Historische Ereignisse zum Beispiel sind einmalig und unwiederholbar. Generalisierungen sind deswegen prinzipiell mit Vorsicht zu genießen; dennoch sollte es möglich sein, die einmaligen und unwiederholbaren Ereignisse in totalisierende Zusammenhänge zu bringen, so dass man, wenn nicht von *der einen Geschichte der Menschheit*, so doch wenigstens von einer Epochen-Geschichte sprechen kann, deren Teil-Epochen nicht ganz ohne Zusammenhang sind. Falls das nicht möglich sein sollte, hätte man es nur mit einer zusammenhanglosen Abfolge von Ereignissen zu tun.

Der Neukantianer Wilhelm Windelband bringt die Differenzierung zwischen den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften zum Ausdruck, indem er zwischen *nomothetischen Wissenschaften* und *idiographischen Wissenschaften* unterscheidet. Bei Wikipedia findet man folgende Definition dieser Begriffe:

Nomothetisch (von griechisch nomos: ‚Gesetz‘ und thesis: ‚aufbauen‘) bezeichnet eine Forschungsrichtung, bei der das Ziel wissenschaftlicher Arbeit allgemeingültige Gesetze sind. Ihre Methoden sind experimentell, oft reduktionistisch, die erhobenen Daten quantitativ. Nomothetische Theorien abstrahieren von den Phänomenen. Diese Denkweise ist typisch für die Naturwissenschaften.

Idiographisch (von griech. idios: ‚eigen‘ und graphein: ‚beschreiben‘) ist eine Forschungsrichtung, bei der das Ziel wissenschaftlicher Arbeit die umfassende Analyse konkreter, also zeitlich und räumlich einzigartiger Gegenstände ist. Ihr Hauptanwendungsbereich sind die Geisteswissenschaften.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass nach Windelband sowohl die nomothetische als auch die idiographische Methode als ‚wissenschaftlich‘ gelten soll. Diese Auffassung disharmoniert mit bestimmten Vorstellungen, die nur den Naturwissenschaften den Status von Wissenschaftlichkeit zuerkennen wollen, zum Beispiel im Logischen Empirismus des Wiener Kreises. Der Begriff der Wissenschaft ist folglich problematisch. Dasselbe gilt für den Begriff der Wissenschaftstheorie.

Welche Position nimmt Sartre in diesem Spannungsfeld zwischen Hermeneutik und Naturwissenschaft ein? Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten, obwohl manche Interpreten glauben, eine einfache Antwort gefunden zu haben. So ordnet Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann in einer Rezension Sartre eindeutig der hermeneutischen Tradition zu:

Vermutlich verwechselt der Autor einfach nur „Wissenschaftstheorie“ mit „Erkenntnistheorie“, denn Sartre sagt tatsächlich „immer wieder“ etwas zum Unterschied zwischen „wissen“ und „verstehen“, weil er natürlich auf der Seite der hermeneutischen Tradition steht, das hat aber nichts mit Wissenschaftstheorie zu tun. Insofern gibt es auch nicht, wie der Autor behauptet, „unzählige Äußerungen [bei Sartre] zu wissenschaftstheoretischen Themen.“ (Zimmermann, Signifikant, Xenomoi, S. 289)

Dieser Text ist aus verschiedenen Gründen äußerst problematisch. Falsches, Unsinniges und Fragwürdiges sind hier so miteinander verschränkt, dass eine Analyse kaum möglich ist. Es soll dennoch versucht werden, einige klärende Erläuterungen vorzulegen.

Das Statement enthält im Wesentlichen zwei Feststellungen: Erstens: Sartre ist der hermeneutischen Tradition zuzuordnen. Zweitens: Die hermeneutische Tradition hat nichts mit Wissenschaftstheorie zu tun. Die Antworten auf diese beiden Behauptungen sollen im Wesentlichen der Inhalt dieses Aufsatzes sein.

Das Verhältnis von Hermeneutik und Wissenschaftstheorie

Es wird behauptet, die hermeneutische Tradition habe nichts mit Wissenschaftstheorie zu tun. Diese Behauptung ist allerdings anzuzweifeln. Inwiefern hat zum Beispiel die Abgrenzung zwischen Hermeneutik und Wissenschaft nichts mit Wissenschaftstheorie zu tun? Liegt nicht ein Hauptinteresse der Wissenschaftstheorie darin, Abgrenzungskriterien zwischen Wissenschaft und Pseudo-Wissenschaft zu formulieren, zum Beispiel bei Popper? Inwiefern sind die Bemühungen Diltheys, Abgrenzungskriterien zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften zu finden, wissenschaftstheoretisch bedeutungslos? Und inwiefern ist Windelbands Differenzierung zwischen nomothetischer und idiographischer Wissenschaft ohne wissenschaftstheoretische Relevanz?

Um die Problematik dieses Statements des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann deutlicher hervortreten zu lassen, soll hier aus einem Lexikon-Artikel über Windelband zitiert werden:

Über I. Kant hinausgehend fordert Windelband neben der Grundlegung der generalisierenden...bzw. ‚nomothetischen‘ Naturwissenschaften und der Mathematik auch eine Wissenschaftstheorie der individualisierenden bzw. ‚idiographischen‘ historischen Wissenschaften. (Mittelstraß, Enzyklopädie, Stichwort: Windelband)

Offensichtlich fordert Windelband eine *Wissenschaftstheorie* der idiographischen Wissenschaften. Diese Forderung Windelbands steht in einem krassen Gegensatz zu der Behauptung des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann, Hermeneutik habe mit Wissenschaftstheorie gar nichts zu tun. Wahrscheinlich ist es so, dass Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann einen anderen Begriff der Wissenschaftstheorie hat als Windelband und sein Konzept gerne und selbstverständlich für verbindlich erklären möchte.

Wenn man sich im Internet umsieht, welche Begriffe von Wissenschaftstheorie kursieren, dann findet man eine Vielzahl von Vorstellungen. Ein Beispiel dafür bietet die folgende Website:

https://user.phil.hhu.de/~petersen/WiSe1415_InfowiColl/Pr%C3%A4sentationWissenschaftstheorie.pdf

Auf dieser Website werden die folgenden Hauptströmungen der Wissenschaftstheorie unterschieden:

1. Logischer Empirismus
2. Kritischer Rationalismus
3. Analytische Wissenschaftstheorie
4. Marxistische Wissenschaftstheorie
5. Kritische Theorie
6. Hermeneutische Wissenschaftstheorie
7. Pragmatismus
8. Grounded Theory
9. Konstruktivismus
10. Theorie wissenschaftlicher Revolutionen

Unter anderem existiert demnach auch eine ‚Hermeneutische Wissenschaftstheorie‘, als deren einflussreichster Vertreter Gadamer genannt wird. Wie soll nun die Aussage des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann gedeutet werden, Hermeneutik und Wissenschaftstheorie hätten gar nichts miteinander zu tun? Ich weiß es auch nicht! Sie macht einfach keinen Sinn. Es handelt sich um Unsinn.

Sartre und die Natur-Dialektik

Weiterhin muss man feststellen, dass Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann sich in dem genannten Aufsatz selbst zu widersprechen scheint:

Der Autor verschweigt vor allem auch den maßgeblichen Bericht über eine Debatte, die im Dezember 1961 Sartre, Garaudy, Hyppolite, Vigier und Orcel in der Pariser „Mutualité“ geführt haben, nämlich über das Thema „Naturdialektik“. In dieser Debatte hat sich Sartre so detailliert wie sonst niemals zu Fragen der Natur geäußert. (ebd., S. 288)

Offensichtlich hat sich Sartre in der genannten Debatte detailliert zu Fragen der Naturdialektik geäußert. Wo ist die Naturdialektik nun zu verorten? Gehört sie zur Hermeneutik oder zur Wissenschaftstheorie? Ist die Frage, ob es eine Naturdialektik gibt oder nicht und ob die Naturwissenschaften eine solche Naturdialektik aufgedeckt haben oder nicht, keine wissenschaftstheoretische Frage? Ist das Problem, ob der Dialektische Materialismus eine Wissenschaft ist oder nicht, keine wissenschaftstheoretische Frage? Täuschen mich meine Erinnerungen vielleicht, wenn ich bedenke, dass Popper daran gelegen war, den Dialektischen Materialismus als unwissenschaftlich zu kennzeichnen und dazu wissenschaftstheoretische Argumente benutzte?

Und wie kann Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann behaupten, Sartre habe sich in dieser Debatte so detailliert wie sonst niemals zu Fragen der Natur geäußert? Hat Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann vielleicht *Sartres Kritik der dialektischen Vernunft* nicht gelesen? In diesem Buch geht es nämlich um eine Differenzierung zwischen der Analytischen Vernunft der Wissenschaften und der Dialektischen Vernunft der menschlichen Praxis. Und damit geht es in diesem Buch auch um wissenschaftstheoretische Fragen. Denn wie könnte Sartre zwischen diesen beiden Vernunftarten differenzieren, wenn er nicht vorher den Begriff der Analytischen Vernunft der Wissenschaften hinreichend geklärt hätte?

Was ist Wissenschaftstheorie?

Hier stellt sich nun die Frage, was unter dem Wort ‚Wissenschaftstheorie‘ eigentlich verstanden werden soll. Ich halte die folgende Definition eines Lexikons für halbwegs angemessen:

Insgesamt konzentriert sich die Wissenschaftstheorie auf die kognitiven Aspekte der Wissenschaft. Wissenschaft wird als eine auf die Gewinnung von Erkenntnis gerichtete Bemühung aufgefasst, deren Ziel in der Formulierung

*sachlich zutreffender und methodisch gerechtfertigter Aussagen besteht.
(Mittelstraß, Enzyklopädie, Stichwort: Wissenschaftstheorie).*

Die Wissenschaftstheorie beschäftigt sich demnach mit bestimmten Komponenten der Wissenschaften, nämlich mit deren kognitiven Aspekten. In den Wissenschaften geht es um die Gewinnung von Erkenntnis und in der Wissenschaftstheorie um die Frage nach der wissenschaftsspezifischen sachlichen und methodischen Rechtfertigung einer Aussage, insofern diese eine gültige Erkenntnis sein soll.

Diese Definition ist so allgemein gehalten, dass man sowohl hinsichtlich der Naturwissenschaften als auch hinsichtlich der Geisteswissenschaften von einer *Wissenschaftstheorie* sprechen kann. Auch die diversen Vorstellungen über die Bedeutung des Wortes ‚Wissenschaftstheorie‘ finden in der genannten Definition Platz. Gemäß dieser Definition kann man zum Beispiel von einer Wissenschaftstheorie des Aristoteles sprechen, obwohl Aristoteles keine Ahnung von der Mengenlehre hatte, die im Sinne des Logischen Empirismus ein notwendiger Bestandteil wissenschaftstheoretischer Analysen sein sollte. Auch lässt diese Definition es zu, von einer marxistischen Wissenschaftstheorie zu reden, und zwar auch dann, wenn man ein Gegner des Dialektischen Materialismus ist. So kann Sartre zum Beispiel sagen, dass Engels einen falschen Wissenschaftsbegriff vertritt, ohne behaupten zu müssen, dass die Überlegungen Engels‘ gar nichts mit Wissenschaftstheorie zu tun hätten.

Sartres Position

Die Reihe der Fehler, Unsinnigkeiten und Fragwürdigkeiten in dem Statement des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann lässt sich beliebig fortsetzen. Nehmen wir zum Beispiel seine Behauptung, Sartre sei „natürlich“ der hermeneutischen Tradition zuzurechnen. Wie ist dieses Statement einzuschätzen?

Selbstverständlich gibt es Aspekte der Philosophie Sartres, die man der Hermeneutik zuordnen kann, zum Beispiel seine existentielle Psychoanalyse. Sartre schreibt selbst:

Hier wie woanders begegnet man der Wahrheit nicht zufällig, sie gehört nicht in einen Bereich, in dem man sie suchen müsste, ohne jemals ein Vorwissen gehabt zu haben...Sie gehört a priori zum menschlichen Verstehen und die wesentliche Arbeit ist eine Hermeneutik, das heißt eine Entzifferung, Fixierung und Konzeptualisierung. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 976)

Die existentielle Psychoanalyse gehört damit eindeutig in den Bereich der Hermeneutik. Die Wahrheit enthüllt sich auf der Basis eines Vorwissens. Es handelt sich um eine Wahrheit des menschlichen Verstehens. Die Instrumente dieser Art der Wahrheitsfindung sind die Entzifferung, die Fixierung und die Konzeptualisierung. Sartre denkt dabei an die Kunst der Entzifferung einer menschlichen Gebärde oder Mimik. Auch die Decodierung der Wörter und Sprachstile gehört dazu. Es handelt sich dabei für Sartre um Zeichen, die auf etwas anderes verweisen, nämlich auf den dieser speziellen Existenz zugrundeliegenden Lebensentwurf.

Aber selbst in diesem Kontext kann man nicht sagen, dass die Hermeneutik nichts mit Wissenschaftstheorie zu tun hätte, wie Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann behauptet. Denn Sartre erarbeitet seine existentielle Psychoanalyse in Abgrenzung zur Psychoanalyse Freuds. Freud war Arzt und er verstand seine Psychoanalyse als Wissenschaft. Sein Anliegen ist tatsächlich wissenschaftlich in dem Sinne, dass er nach generalisierenden Gesetzen sucht, die das menschliche Verhalten bestimmen, wenn nicht sogar determinieren. So schreibt Freud:

Wir nehmen an, dass das Seelenleben die Funktion eines Apparates ist, dem wir räumliche Ausdehnung und Zusammensetzung aus mehreren Stücken zuschreiben, den wir uns ähnlich vorstellen, wie ein Fernrohr, ein Mikroskop und dergleichen... (Freud, Abriss der Psychoanalyse, S. 41)

Sartre untersucht nun in *Das Sein und das Nichts* detailliert die Frage, ob eine solche generalisierende Wissenschaft, wie die Psychoanalyse Freuds, geeignet ist, das menschliche Verhalten adäquat zu deuten. Er verneint diese Frage und plädiert für eine existentielle Psychoanalyse, deren herausragendes Kennzeichen die Individualisierung der Psychoanalyse im Sinne Adlers ist.

In diesem Kontext tauchen mehrere wissenschaftstheoretische Probleme auf. Zunächst einmal wurde der Anspruch Freuds, mit seiner Psychoanalyse eine Art von Wissenschaft etabliert zu haben, von bestimmten Wissenschaftstheoretikern in Frage gestellt, zum Beispiel von Popper. Popper formulierte sein Falsifikations-Kriterium und er sprach der Psychoanalyse Freuds die Falsifizierbarkeit ab. Demnach ist die Psychoanalyse für Popper keine Wissenschaft, jedenfalls keine Wissenschaft in seinem Sinne.

Auch Sartre kritisiert die Psychoanalyse Freuds in einem wissenschaftstheoretischen Sinne. Allerdings beklagt er nicht wie Popper einen Mangel an Falsifizierbarkeit, sondern einen Synkretismus, der die Psychoanalyse Freuds zu einem ungefähren Denken führt. Dieses ungefähre Denken Freuds betrifft die unreflektierte Vermischung einer naturwissenschaftlichen Erklärung mit einem hermeneutischen Verstehen, zum Beispiel in der Form eines Verquirlens von Wirk-Ursachen und Zweck-Ursachen.

Das ungefähre Denken bei Freud hat in etwa die folgende Gestalt: Der Trieb verfolgt das Ziel, die Zensur über seine wahren Absichten und Zwecke zu täuschen. In den Naturwissenschaften gibt es aber nach Sartre keine Ziele, keine Zwecke, keine Zensur, keine wahren Absichten und keine Täuschungen. Das sind im Sinne Sartres alles Anthropomorphismen, Übertragungen aus der menschlichen Realität in die Natur. Demnach vermengt Freud ohne Berechtigung naturwissenschaftliche und hermeneutische Konzepte. Die Naturwissenschaften haben sich nach Sartre zurecht von solchen Anthropomorphismen befreit und es ist ein Fehler Freuds, sie wieder einführen zu wollen.

Kurz: Sartre übt eine *wissenschaftstheoretische Kritik* an der Psychoanalyse Freuds. Er stellt die Wissenschaftlichkeit der hybriden Begriffsbildungen Freuds in Frage. Zumindest problematisiert er diese Methode.

Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse verschärft sich noch, wenn man die Individual-Psychologie Adlers oder gar Sartres existentielle Psychoanalyse auf

Wissenschaftlichkeit untersucht. Nach Windelband besteht die grundsätzliche Möglichkeit einer idiographischen Wissenschaft. Die Historiographie ist idiographisch und gilt gleichzeitig als Wissenschaft. Auch der Individual-Psychologie Adlers würden viele Psychologen die Wissenschaftlichkeit nicht absprechen.

Wie es sich mit Sartres existentieller Psychoanalyse verhält, ist eine andere Frage. Es gibt diesbezüglich zu wenig praktische Erfahrungen. Auf jeden Fall kann man Sartres existentielle Psychoanalyse mit einer gewissen Berechtigung dem Bereich der Hermeneutik zuordnen. Aber folgt daraus, dass man Sartres Philosophie *in toto* zur Hermeneutik zählen muss, wie Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann behauptet? Diese Auffassung, wenn sie jemand vertreten sollte, wäre eindeutig falsch!

Sartres Position zwischen Existentialismus und einem authentischen Marxismus

Wenn man die Feststellung trifft, Sartre sei im Grunde Hermeneutiker, dann sollte man auch Belege dafür vorlegen. Man wird jedoch keine Belege für diese Behauptung finden. Zum Beispiel tauchen die Wörter ‚Hermeneutik‘ und ‚hermeneutisch‘ in *Das Sein und das Nichts* insgesamt nur drei Mal auf, während die Wörter ‚Wissenschaft‘ und ‚wissenschaftlich‘ insgesamt 54 Mal auftreten. Das ist kein Indiz dafür, dass Sartre *in toto* der Hermeneutik zugeordnet werden sollte.

Auch hinsichtlich der Selbsteinschätzung Sartres gibt es keine Bestätigung für die genannte These:

Heute ist der französische Existentialismus eher von einem erklärten Atheismus begleitet, aber das ist absolut nicht notwendig. Ich kann nur sagen – ohne dass ich die Verwandtschaft allzusehr betonen möchte –, dass er nicht weit von dem Menschenbild entfernt ist, das man bei Marx finden könnte. Stimmt Marx nicht jener Devise vom Menschen zu, die die unsere ist: schaffen und schaffend sich schaffen und nichts anderes sein als das, zu dem man sich geschaffen hat. (Sartre, Zum Existentialismus – Eine Klarstellung)

Das klingt nicht nach Hermeneutik. Hier steht nicht die Kunst der Auslegung im Vordergrund, sondern der Begriff der Handlung. Offensichtlich sieht sich Sartre in der Nähe eines *authentischen Marxismus*. Da Marx seine Philosophie als ‚wissenschaftlich‘ einstuft und Sartre sich offensichtlich mit seinem Existentialismus in der Nähe eines authentischen Marxismus sieht, stellt sich die Frage nach der Beziehung zwischen der Wissenschaftlichkeit des Marxismus und der Unwissenschaftlichkeit des Existentialismus.

Folgendes ist klar: Sartre lehnt den Wissenschaftsbegriff des orthodoxen Marxismus ab und sucht nach einem adäquaten Verhältnis zwischen den hermeneutischen Aspekten des Existentialismus und dessen Beziehung zu den Wissenschaften. Sartre glaubt, in dem Begriff der regressiv-progressiven Methode den richtigen Weg gefunden zu haben.

Ein Gegenargument könnte lauten, dass man zwischen dem frühen und dem späten Sartre unterscheiden müsse und dass das obige Selbstbild nur für den späten Sartre zutreffe. Demnach hätte es also eine frühe hermeneutische und eine späte marxistische Phase Sartres gegeben. Diese Auffassung trifft jedoch nicht zu.

Sartres Philosophie ist vom Anfang bis zum Ende seines Denkens von der Arbeitshypothese eines authentischen Marxismus geprägt gewesen. Ihm ging es während der gesamten Zeit seiner philosophischen Karriere um die Entwicklung einer Moral auf der Basis eines existentialistisch geläuterten Historischen Materialismus.

Sartres Historischer Materialismus

Die Korrektheit dieser Aussage lässt sich leicht an Hand der Werke Sartres belegen. Eines der ersten veröffentlichten Werke Sartres trägt den Titel *Legende der Wahrheit*. In diesem Werk geht es um die historische Entwicklung des Begriffs der Wahrheit in der Auseinandersetzung des Menschen mit der ihn umgebenden materiellen Wirklichkeit.

In einem seiner Frühwerke, *Transzendenz des Ego*, schreibt er:

Mir schien immer, dass eine so fruchtbare Arbeitshypothese wie der historische Materialismus zur Begründung keinesfalls die Absurdität des metaphysischen Materialismus erforderte. (Sartre, Transzendenz des Ego)

Dieses Zitat ist gleichzeitig ein Plädoyer für den Historischen Materialismus und eine Ablehnung des Dialektischen Materialismus. Es fasst sehr gut Sartres Position zwischen einem authentischen Marxismus und dem orthodoxen Marxismus zusammen.

Und er beendet dieses Werk mit dem folgenden Resümee:

Mehr braucht man nicht, um eine absolut positive Moral und Politik philosophisch zu begründen. (Sartre, Transzendenz des Ego)

In diesem einen Satz hat man den gesamten Inhalt der Philosophie Sartres zusammengefasst. Es geht darum, eine positive Moral und Politik philosophisch zu begründen. Die Instrumente zur Erreichung dieses Zieles sieht Sartre in der Entwicklung einer existentiellen Psychoanalyse und einer adäquaten Historiographie auf der Basis eines authentischen Historischen Materialismus.

Die Hermeneutik Sartres existiert wirklich, aber sie ist nur ein Aspekt seiner konkreten Philosophie. Seine wirkliche Absicht liegt in der Entwicklung einer Philosophie der konkreten menschlichen Realität. Im Zentrum dieser Philosophie soll in Anlehnung einer Begriffsbildung bei Marx der *Gesamtmensch* stehen.

Diese Sichtweise bestätigt sich auch in *Das Sein und das Nichts*. Man findet dort eine Kritik an der phänomenologischen Ontologie Heideggers und an dessen Hermeneutik zugunsten des marxistischen Praxis-Begriffes, der den Begriff des *Handelns* in den Vordergrund rückt:

Was heißt handeln? Warum handelt das Für-sich? Wie kann es handeln? Das sind die Fragen, auf die wir jetzt antworten müssen. Wir haben alle Elemente einer Antwort: die Nichtung, die Faktizität und den Körper, das Für-Andere

*sein, die besondere Natur des An-sich. Sie müssen erneut befragt werden.
(Sartre, Das Sein und das Nichts)*

Man erkennt hier deutlich, welche Begriffe das eigentliche Interesse Sartres zusammenfassen: die Situation, die Aktivität, das Handeln. Nichtung, Faktizität und Körper, das Für-Andere sein, das An-sich-Sein sind nur Hilfsbegriffe, die dazu dienen sollen, das eigentliche Problem, das Problem des Handelns, besser zu verstehen.

Am Ende dieses Buches stellt Sartre fest:

Alle diese Fragen, die uns auf eine reine und nicht kompliziertere Reflexion verweisen, können nur im Bereich der Moral beantwortet werden. Wir werden ihnen unser nächstes Buch widmen. (Sartre, Das Sein und das Nichts)

Dieses Buch ist leider nie erschienen, so dass man sagen muss, dass der Autor Sartre hinsichtlich seines eigentlichen Zieles gescheitert ist. Er kann demnach selbst als Modell seiner eigenen Philosophie dienen: Die menschliche Existenz ist ein Schweben zwischen Streben und Scheitern!

Was sind für Sartre die Kernaussagen des Historischen Materialismus? Es sind im Wesentlichen zwei Punkte: Erstens: Der Akteur der Geschichte ist der Mensch. Zweitens: Die Ordnung der Kultur ist nicht auf die Ordnung der Natur zurückzuführen.

Ich sagte schon, dass wir ohne jeden Vorbehalt die von Engels...aufgestellten Thesen akzeptieren: „Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber in einem gegebenen sie bedingenden Milieu.“ (Sartre, Marxismus und Existentialismus)

Was wir Freiheit nennen, ist die Unzurückführbarkeit der Ordnung der Kultur auf die der Natur. (Sartre, Marxismus und Existentialismus)

Man kann den bisherigen Stand der Diskussion folgendermaßen zusammenfassen. Sartres Anliegen ist eine Philosophie der konkreten menschlichen Realität. Hermeneutik und Wissenschaft sind Aspekte dieser menschlichen Realität. Sartre lässt sich keinem dieser Aspekte eindeutig zuordnen. Er ist also weder Wissenschaftstheoretiker noch Hermeneutiker. Man könnte ihn einen Philosophen der konkreten menschlichen Existenz nennen. Im nächsten Kapitel soll dieser Sachverhalt an Hand des Wahrheitsbegriffes bei Sartre näher untersucht werden.

Sartres Begriff der Wahrheit

Wenn man zwischen Hermeneutik und Wissenschaft differenziert und gleichzeitig beiden Unternehmungen einen Erkenntniswert zusprechen möchte, dann stellt sich die Frage nach dem Unterschied zwischen der wissenschaftlichen Wahrheit und der hermeneutischen Wahrheit. Existiert eine solche Zweiteilung des Wahrheitsbegriffes? Und wie hängt diese Zweiteilung mit den Wörtern ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ zusammen?

Was versteht Sartre unter Wahrheit? Er schreibt:

Aber die Wahrheit ist das Sein, so wie es ist, insofern ich ihm eine neue Seinsdimension verleihe. Das Sein ist die Nacht. Erhellte sein ist schon etwas anderes...So ist die Wahrheit ein absolutes Ereignis, dessen Erscheinen mit dem Auftauchen der menschlichen Realität und der Geschichte zusammenfällt. (Sartre, Wahrheit und Existenz)

Wahrheit ist Erhellen des Seins, sagt Sartre. Denn das Sein-an-sich ist die Nacht und das erhellte Sein ist schon etwas anderes. Was ist dieses Andere des Seins, das den Unterschied ausmacht zwischen dem intransparenten Sein und dem bereits durch die Wahrheit erhellenen Sein? Es ist der Unterschied zwischen der Indifferenz des An-sich-seins und dem durch Kontamination mit dem Imaginären differenzierten Sein. Es ist die Kluft zwischen dem Ontischen und dem durch die Ontisch-Ontologische Differenz transformierten Ontischen. Es ist der Kontrast zwischen dem unabhängigen An-sich-sein und dem durch das Bewusstsein bezeugten An-sich-sein.

Die Wahrheit ist ein absolutes Ereignis im Rahmen der menschlichen Realität; sie entspricht einer neuen Dimension des Seins, die durch den Menschen zum Sein kommt. Was hat man sich unter dieser neuen Dimension des Seins vorzustellen? Nun, diese neue Dimension ist der *Bezug* des Menschen zum Sein, der sich in der Form des Nicht-Seins offenbart, zum Beispiel in der Art der Zeitlichkeit.

Zeitlichkeit: eine ekstatische Einheit der drei zeitlichen Dimensionen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Jede dieser Dimensionen ist ein Nicht-Sein. Die Vergangenheit ist ein Nicht-mehr-sein, die Zukunft ist ein Noch-nicht-sein, die Gegenwart ist eine Anwesenheit-bei-sein. Alle drei Dimensionen zusammengenommen, als ekstatische Einheit gesehen, machen einen wesentlichen Teil des Verhältnisses des Menschen zum Sein aus. Die Zeitlichkeit ist eine Dekompression des Seins, wodurch die Dunkelheit des Seins erhellt wird. Die Intransparenz weicht infolge dieser Dekompression der Transparenz. Es handelt sich um eine Lichtung des Seins durch Nichtung des Seins.

In seinem Frühwerk *Legende der Wahrheit* beschreibt Sartre die Entfaltung des Wahrheitsbewusstseins des Menschen im Verlauf seiner Geschichte. Es geht immer darum, wie sich in der Auseinandersetzung des Menschen mit der materiellen Welt das Imaginäre als das Licht manifestiert, mit dem das Seins-Verhältnis zwischen dem Menschen und seiner Welt beleuchtet wird. Infolge dieser Lichtung des Seins kommt es zu einer spezifischen Anwesenheit des Menschen bei sich selbst und bei seiner Welt.

In dieser Beschreibung geht es Sartre nicht um eine Definition des Begriffs der Wahrheit, sondern um eine Deskription der menschlichen Realität als Schwebezustand zwischen dem Realen und dem Imaginären. Dabei entscheidet immer der Mensch in der konkreten Situation über die Ausgestaltung dieses Schwebezustandes.

Die kriegerischen Nomaden imaginieren einen schönen Glauben an den einen mächtigen Gott, der ihnen in der Schlacht zu Seite stehen wird. Der Ackermann glaubt an die regelmäßige Wiederkehr der Jahreszeiten; denn nur auf der Basis dieses Vertrauens in die Konstanz der Natur macht seine Arbeit Sinn. Die Wahrheit kommt mit dem Handel zum Vorschein. Denn hier ist das Verhältnis zwischen Eigenbewusstsein und Fremdbewusstsein entscheidend; hier sind Lug und Trug Tür und Tor geöffnet, und das Misstrauen dem

Anderen gegenüber schärft das Bewusstsein für den Unterschied zwischen Wahrheit, Irrtum und Täuschung. Sartre schreibt:

Die Wahrheit wurde nicht zuerst geboren. Die kriegerischen Nomaden brauchten sie nicht, sondern eher einen schönen Glauben. Wer kann sagen, was an einer Schlacht wahr ist. (Sartre, Legende der Wahrheit)

Für die langwierigen Verrichtungen des Ackermanns bedurfte es, später, nur einer Wahrscheinlichkeit der Gesamtheiten, eines sicheren Vertrauens in die Beständigkeit jener großen Massen ohne Grenzen, die Jahreszeiten. (Sartre, Legende der Wahrheit)

Die Wahrheit rührt vom Handel her: sie begleitete die ersten Manufakturgegenstände zum Markt: sie hatte auf seine Geburt gewartet, um, voll gerüstet, aus der Stirn der Menschen herauszukommen. (Sartre, Legende der Wahrheit)

Aus dieser Praxis der menschlichen Realität entwickelt sich Schritt für Schritt die Vorstellung von der Wahrheit mit allen ihren verschiedenen Differenzierungen. Vom bloßen schönen Glauben zum mehr oder weniger berechtigten Vertrauen, von der durch die Praxis geschulten Intuition für den Unterschied zwischen Wahrheit, Irrtum und Täuschung bis zur kontemplativen Imagination einer absoluten Wahrheit im Sinne eines objektiven Weltauges.

Entscheidend ist dabei, dass das Erhellen des Seins für Sartre als Einheit von Erkenntnis und Handlung verstanden werden muss. Das Sein wird nur erhellt, wenn zwei Komponenten beteiligt sind: Der Entwurf des Imaginären und die Handlung als Realisierung des Imaginären. Diese Theorie der Wahrheit verdichtet Sartre in dem Begriff der *engagierten Erkenntnis*. Sartre schreibt zu diesem Thema:

Mit einem Wort: wir brauchen eine philosophische Theorie, die zeigt, dass die Wirklichkeit des Menschen Handeln ist und dass das Einwirken auf das Universum eins ist mit dem Verstehen dieses Universums, so wie es ist, anders gesagt, dass Handeln Enthüllen der Wirklichkeit und zugleich Veränderung dieser Wirklichkeit ist. (Sartre, Materialismus und Revolution)

Hier ist deutlich zu erkennen, dass man Sartre nicht einfach einen Hermeneutiker nennen kann. Denn für Sartre bedeutet das Wort ‚Verstehen‘ dasselbe wie ‚Handeln‘ und diese Tatsache weist darauf hin, dass man Sartres Philosophie in toto vielleicht eher einen Pragmatismus als eine Hermeneutik nennen sollte. Denn es geht nicht nur um die kontemplative Auslegung des Seienden, sondern auch und vor allem um die Veränderung des Seienden.

In diesem Zusammenhang werden auch die Begriffe *Situation, Standpunkt und Freiheit* wichtig. Der Mensch ist immer in Situation, aber er hat die Möglichkeit, sich von einer Situation zu lösen und diese Möglichkeit nennt man Freiheit:

Diese Möglichkeit, sich von einer Situation zu lösen, um in Bezug auf sie einen Standpunkt einzunehmen (einen Standpunkt, der nicht reine Erkenntnis ist,

sondern untrennbar Verstehen und Handeln), ist eben das, was man Freiheit nennt. (Sartre, Materialismus und Revolution)

Das Resümee dieses Kapitels liegt in der Feststellung, dass für Sartre ‚Verstehen‘ und ‚Handeln‘ eine Einheit bilden, eine Verweisungseinheit. Es gibt kein wirkliches Verstehen ohne Handeln. Das Verstehen als bloße Kontemplation ist nur eine Vorstufe des Verstehens als Handlung. Eine Handlung zu imaginieren ist eine Sache, eine Handlung auszuführen ist eine andere Sache. Aber nur die Einheit dieser beiden Komponenten ist für Sartre mit dem Wort ‚Verstehen‘ zu belegen. Man sieht, dass der Verstehens-Begriff bei Sartre eher ein pragmatischer Begriff ist als ein hermeneutischer.

Gewissheit und hypothetische Wahrheit

Auf der Suche nach einer geeigneten philosophischen Theorie taucht für Sartre auch der Unterschied zwischen Gewissheit und hypothetischer Wahrheit auf. Für Sartre ist die Gewissheit der Subjektivität vorbehalten, während das hypothetische Wissen der objektiven wissenschaftlichen Wahrheit zukommt. In einer Diskussion mit dem Marxisten Naville beschreibt Sartre seine Position:

Die Welt des Objekts ist die Welt des Wahrscheinlichen. Sie müssen anerkennen, dass jede Theorie, ob wissenschaftliche oder philosophische, wahrscheinlich ist. Der Beweis dafür ist, dass die wissenschaftlichen und die historischen Thesen variieren und in der Form von Hypothesen vorgebracht werden. Wenn wir annehmen, dass die Welt des Objekts, die Welt des Wahrscheinlichen einzig ist, haben wir nur noch eine Welt der Wahrscheinlichkeiten, und woher kommt dann die Gewissheit, da doch die Wahrscheinlichkeit notwendig von einer gewissen Anzahl erworbener Wahrheiten abhängt? Unser Subjektivismus macht Gewissheiten möglich, von denen aus wir uns Ihnen auf der Ebene des Wahrscheinlichen anschließen können und den Dogmatismus rechtfertigen, den Sie während ihrer Ausführungen an den Tag gelegt haben, der jedoch innerhalb Ihrer Position unverständlich ist...Wie soll man eine Dialektik der Geschichte entwickeln, wenn man nicht beginnt, eine gewisse Anzahl von Regeln aufzustellen. Wir finden sie im cartesianischen cogito; wir können sie nur finden, wenn wir uns auf die Ebene der Subjektivität begeben. (Sartre, Der Existentialismus ist ein Humanismus, Diskussion mit Naville)

Die wissenschaftliche Wahrheit ist für Sartre demnach eine hypothetische Wahrheit; sie muss falsifizierbar sein, ganz im Sinne Poppers. Daraus folgt, dass die wissenschaftliche Wahrheit zwar objektiv, aber nicht gewiss ist. Sie ist objektiv, weil sie sich auf definierbare Objekte bezieht und weil die Erkenntnisse methodisch gesichert und allgemein nachprüfbar sind. Die wissenschaftliche Wahrheit ist im öffentlichen Raum etabliert und kann deswegen immer kritisiert und revidiert werden.

Die wissenschaftliche Wahrheit ist deswegen nur eine Wahrheit der Wahrscheinlichkeiten. Diese muss aber, wenn sie nicht bodenlos sein soll, auf einer Gewissheit beruhen. Ohne Gewissheit ist die Wahrheit des Wahrscheinlichen dem Skeptizismus hilflos ausgeliefert.

Gewissheit gibt es für Sartre aber nur im Bereich des Subjektiven: im cartesianischen Cogito. Nur das cartesianische Cogito hat die Macht, den Skeptizismus, also die Behauptung, es gäbe gar keine Wahrheit, alles sei bezweifelbar, zurückzuweisen. Folglich muss auch die wissenschaftliche Wahrheit letzten Endes auf der Gewissheit des cartesianischen Cogito beruhen.

Wie das im Einzelfall nachzuvollziehen ist, ist natürlich eine andere Frage, die auch nur situativ, also von Fall zu Fall, untersucht werden kann. Aus diesem Grunde hat es die Wissenschaft immer mit einer Gemengelage aus Wissen und Nicht-Wissen zu tun. Ihre Erkenntnisse sind hypothetisch und revidierbar. Das cartesianische Cogito verhindert den Einbruch des Skeptizismus ins Reich der Wissenschaften, aber das genaue Verhältnis zwischen dem subjektiven Reich der Gewissheit und dem objektiven Reich der wissenschaftlichen Wahrheit ist unklar und muss von Fall zu Fall situativ eruiert werden.

Sartre erläutert den Sachverhalt folgendermaßen:

So muss das Subjekt-Absolute, das die Wahrheit entdeckt, sie für andere entdecken wollen, damit sie ein Stadium des An-sich durchläuft und dann als Für-sich wiedergewonnen wird. Für sich allein kann es sein enthüllendes Verhalten nur als Für-sich leben und auf der Ebene der Gewissheit existieren. Es kann es nicht auf die Ebene des zu enthüllenden An-sich stellen, das heißt auf die Ebene der Wahrheit. (Sartre, Wahrheit und Existenz)

Absolute Gewissheit gibt es demnach nur auf der Ebene der Subjektivität, auf der Ebene des Für-sich. Genauer gesagt: auf der Ebene des cartesianischen Cogito. Das cartesianische Cogito ist ein augenblickliches Evidenzerlebnis, das nicht bezweifelt werden kann. Diese Gewissheit der Erkenntnis hat den Preis einer Suspension des Welthaften. Insofern handelt es sich bei dem cartesianischen Cogito um eine Abstraktion. Schon innerhalb der erweiterten Subjektivität, zum Beispiel der Erinnerung, schwächt sich die Evidenz des Erlebnisses ab, und von einer absoluten Gewissheit kann schon auf der Ebene der Erinnerung keine Rede mehr sein.

In diesem Zusammenhang ist zu erkennen, dass eine strikte Trennung zwischen Hermeneutik und Wissenschaft, zwischen ‚Verstehen‘ und ‚Erklären‘ bei Sartre ausgeschlossen ist. Es ist zwar sinnvoll, diese beiden Begriffe zu unterscheiden, und es ist auch angebracht, sie bei Gelegenheit zu separieren und als eigenständig zu behandeln, so zum Beispiel bei der Differenzierung der Psychoanalyse Freuds als Wissenschaft und der existentiellen Psychoanalyse Sartres als hermeneutische Kunst, aber man würde dennoch die konkrete menschliche Realität verfehlen, wenn man nicht den Zusammenhang dieser beiden Begriffe berücksichtigen würde.

Der Vergleich zwischen der absoluten Wahrheit des cartesianischen Cogito und der Hypothesenwahrheit der Wissenschaften zeigt diesen Zusammenhang zwischen Hermeneutik und Wissenschaft. Intuitive Gewissheit liefert nur das cartesianische Cogito, also die Intuition des Denkens, das sich seiner selbst gewiss ist. Schwächere Formen der Gewissheit liefern andere Arten der Evidenzerlebnisse, zum Beispiel die Erinnerung. Alle wissenschaftlichen Hypothesenwahrheiten beruhen auf diesen subjektiven Evidenzerlebnissen, ohne daraus ableitbar zu sein. Aber ohne subjektive Evidenzerlebnisse

gäbe es im Sinne Sartres auch keine wissenschaftlichen Hypothesen-Wahrheiten. Mit anderen Worten: Die Kunst der Auslegung des menschlichen Erlebens ist auch für die Wissenschaften von Bedeutung, zum Beispiel wenn es darum geht, sich selbst oder seinen wissenschaftlichen Kollegen zu verstehen.

Die intersubjektive Wahrheit der Wissenschaften beruht zwar auf der intuitiven Gewissheit des Für-sich, sie lässt sich aber nicht direkt aus ihr ableiten. Sie wird vielmehr durch einen komplizierten Prozess der Veräußerung und Verinnerlichung, des Für-sich und des An-sich, des Für-sich und des Für-Andere, der Subjektivität und Objektivität, der intuitiven Gewissheit und des sprachlichen Urteils, vermittelt. Die Vermittlung der Erkenntnis von der subjektiven Gewissheit zur intersubjektiven wissenschaftlichen und hypothetischen Wahrheit nennt Sartre *Gabe*. Offensichtlich ist die Gabe eine Handlung, die im Graubereich zwischen Hermeneutik und Wissenschaft anzusiedeln ist. Sartre schreibt dazu:

Aber wenn es sie [die Enthüllung] zum Geschenk macht, geht die Enthüllung in den Rang eines signifikanten Objekts über, und sie wird dann zurückgewonnen, einzig und allein weil die Anzeige für den anderen zum Instrument wird, das mit seinem eigenen Verhalten eins wird...So konsolidiert sich die neue Dimension des An-sich, das aus der Nacht kam, enthüllt von einem Subjekt-Absoluten, dessen Enthüllung ihrerseits für ein anderes Subjekt-Absolutes existiert, das es zunächst als An-sich erfasst und dann vereinnahmt. Genau das nennt man die Wahrheit. (Sartre, Wahrheit und Existenz)

Auf jeden Fall beruht letzten Endes jede Art von Wahrheit auf einer Intuition. Alle anderen Arten der Erkenntnisgewinnung sind Instrumente, die zu einer Intuition führen müssen:

Es gibt keine andere Erkenntnis als eine intuitive. Die Deduktion und der Diskurs, fälschlich Erkenntnisse genannt, sind nur Instrumente, die zur Intuition führen. Sobald man diese erreicht hat, verschwinden vor ihr die dazu benutzten Mittel; in den Fällen, wo sie nicht erreicht werden, bleiben Beweisführung und Diskurs wie Wegweiser, die auf eine Intuition außer Reichweite hinweisen: wenn sie schließlich erreicht wurde, aber kein gegenwärtiger Modus meines Bewusstseins ist, bleiben die Maximen, deren ich mich bediene, als Ergebnisse früher vollzogener Operationen, als das, was Descartes ‚Ideenerinnerungen‘ nannte. (Sartre, Das Sein und das Nichts)

In diesem Sinne kann man feststellen, dass im Rahmen von Sartres Philosophie Hermeneutik und Wissenschaft über den Begriff der Intuition miteinander verknüpft sind. Es ist zwar sinnvoll, je nach Situation zwischen ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ zu unterscheiden, und auch Diltheys Anliegen, zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften zu differenzieren, hat seine Berechtigung, man sollte aber im Sinne Sartres nicht übersehen, dass die Einteilung der Fakultäten eine Sache ist und die Beschreibung der menschlichen Realität eine andere Sache. Hinsichtlich der menschlichen Realität ist die Unterscheidung zwischen ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ nur von begrenzter Reichweite und sollte einer angemesseneren Begriffsbildung Platz machen.

Die Begriffe ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ in der Philosophie Sartres

Sartres Ziel ist eine Philosophie der konkreten menschlichen Realität. Er sieht dieses Ziel in der Nähe eines authentischen Marxismus. Der authentische Marxismus unterscheidet sich vom orthodoxen Marxismus, weil er die Erkenntnisse des Existentialismus adäquat berücksichtigt.

Insofern ist klar, dass die Begriffe ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ bei Sartre eine andere Bedeutung als in der hermeneutischen Tradition haben. Der Grund dafür ist, dass Sartre weniger daran gelegen ist, zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften zu differenzieren, sondern eher, eine Philosophie der konkreten menschlichen Realität vorzulegen, also eine Philosophie der menschlichen Praxis. Er schreibt:

Tatsächlich pflegt man das Erklären (vorbehalten für das Verfahren der analytischen Vernunft) dem Verstehen (das man nur in den Geisteswissenschaften antrifft) gegenüberzustellen.

Diese Unterscheidung – so gebräuchlich sie auch ist – hat keinerlei Sinn. In den Naturwissenschaften gibt es keine Intelligibilität: wenn die Praxis einem Sektor der inerten Exteriorität ihr Siegel aufdrückt, schafft und entdeckt sie die Notwendigkeit als Unmöglichkeit, dass die betrachteten Tatsachen anders seien als sie sind; wir haben gesehen, wie die Vernunft sich dann zu einem Trägheitssystem macht, um die Aufeinanderfolge in Exteriorität wiederzufinden und die Notwendigkeit als deren einzige äußere Einheit gleichzeitig hervorzubringen und zu entdecken. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft)

Zunächst einmal stellt Sartre fest, dass die Naturwissenschaften nicht intelligibel sind. Insofern hält er das Wort ‚Erklären‘ hinsichtlich der naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozesse für inadäquat. Man müsste ein anderes Wort dafür finden.

Sartre will weiterhin darauf hinweisen, dass das Verhältnis zwischen dem Menschen und der Naturwissenschaft viel tiefer ist, als das Wort ‚Erklären‘ ausdrücken kann. Der Grund dafür liegt wiederum darin, dass die Wörter ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ im Zusammenhang mit dem Wort ‚Handeln‘ gesehen werden müssen.

Die Erkenntnisse der Naturwissenschaft führen im Sinne Sartre zu einer Angleichung des Menschen an die Dinge, und zwar genau in dem Maße, in dem die Dinge dem Menschen angeglichen werden. Mit anderen Worten: Die Verdinglichung des Menschen geschieht in genau dem Maße, wie die Vermenschlichung der Dinge stattfindet.

Der Mensch, der ursprünglich Freiheit ist, macht sich auf der Basis der Erkenntnisse der Naturwissenschaften zu einem Trägheitssystem, das sich den von den Naturwissenschaften entdeckten Gesetzmäßigkeiten der Natur exakt anpasst. Die Notwendigkeit der Natur offenbart sich als Unmöglichkeit einer Andersheit der Tatsachen. Wenn ich auf der Basis meiner Freiheit das Seiende verändern will, dann muss ich mich mittels meines Körpers und seiner Instrumente in ein Trägheitssystem verwandeln, das adäquat auf die Natur einwirken kann. So wird zum Beispiel mein Arm zu einem Teil des Hebelsystems und meine Bewegung ist eine adäquate Manifestation der Hebelgesetze. Dieses komplexe Verhältnis zwischen

dem Menschen und der Natur kann durch die Wörter ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ nur unzureichend ausgedrückt werden. Der Prozess der Verdinglichung des Menschen und der Vermenschlichung der Dinge erhellt die Bedeutung der Naturwissenschaften, so dass der Begriff der ‚Erklärung‘ zum Beispiel im Sinne Hempels als ‚Deduktiv-Nomologisches Schema‘ damit verglichen sekundär ist. Es kommt im Sinne Sartres darauf an, die pragmatische Bedeutung der wissenschaftlichen Sachverhalte in den Vordergrund zu stellen.-

Deswegen stehen die Wörter ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ für ihn nicht im Verhältnis der Dichotomie, sondern eher im Verhältnis von Gattung und Art. Das ‚Verstehen‘ ist für ihn eine Unterart innerhalb der Gattung ‚Erklären‘:

Tatsächlich brauchen wir diesen Gegensatz von erklärbar und verstehbar nicht beizubehalten. Es handelt sich nicht um zwei prinzipiell verschiedene Evidenzarten. Wir halten jedoch trotzdem an beiden Ausdrücken fest, weil das Verstehen sozusagen eine Art ist, von der das Erklären eine Gattung wäre. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft)

Sartre definiert die beiden Begriffe folgendermaßen:

Ich nenne also ‚Erklärung‘ alle verzeitlichenden und dialektischen Evidenzen, insofern sie alle praktischen Realitäten totalisieren können müssen, und ich beschränke den Begriff Verstehen auf das totalisierende Begreifen jeder Praxis, insofern sie durch ihren oder ihre Urheber intentional hervorgebracht wird. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft)

Verstehbar ist demnach die Intention einer Handlung, mit anderen Worten: der Entwurf einer Person auf ein Ziel hin. Man könnte auch von der Finalität der Handlung sprechen. Die Erklärung ist umfassender als das Verstehen, weil bei der Realisierung eines Entwurfes nicht nur die Finalität der Handlung wichtig ist, sondern auch die Gegenfinalität, die aus der Widerständigkeit der materiellen Welt dem intentionalen Entwurf gegenüber resultiert.

Wenn man zum Beispiel plant, einen U-Bahn-Tunnel zu bauen, dann sind Ziel und Zweck des Planes verstehbar. Man möchte die Bedingungen des öffentlichen Nahverkehrs verbessern, um den Straßenverkehr zu entlasten und so weiter. Wenn bei der Realisierung dieses Entwurfes der Widerstandskoeffizient des Seins offenbar wird, zum Beispiel in Form eines Wassereintruchs in den Tunnel, dann ist dieser Sachverhalt erklärbar im Sinne der naturwissenschaftlich fundierten menschlichen Praxis. Man hat die hydrologischen Beschaffenheiten des Erdreichs falsch eingeschätzt. Dem Planer ist ein Rechenfehler unterlaufen und so weiter.

Die naturwissenschaftlichen Sachverhalte und die menschlichen Entwürfe sind in der Praxis so miteinander verschränkt, dass eine dichotomische Einteilung in ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ diesbezüglich inadäquat ist. Finalitäten und Gegenfinalitäten spielen in der menschlichen Realität vielmehr gleichermaßen eine bedeutende Rolle. Das menschliche In-der-Welt-sein ist eben vor allem auch ein *Verhältnis* zwischen den Menschen und den Dingen, zwischen Kultur und Natur. Man muss diese Bereiche zwar voneinander unterscheiden, man darf sie aber nicht voneinander separieren. Ziel der Philosophie ist eher eine Theorie der *konkreten* menschlichen Realität, weniger eine Kategorisierung dieser Realität in getrennte Bereiche.

Die regressiv-progressive Methode

Der Zusammenhang von ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ bei Sartre wird auch an Hand seines Begriffes der *regressiv-progressiven Methode* deutlich:

Gleichzeitig ist sie [die Dialektik] die Erfahrung des Lebens selbst, weil Leben Handeln und Erleiden heißt und weil die Dialektik die Rationalität der Praxis ist. Sie wird regressiv sein, weil sie vom Erlebnis ausgeht, um nach und nach alle Strukturen der Praxis wiederzufinden. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft)

Die Dialektik der Praxis muss nach Sartre vom Gesamtmenschen ausgehen, insbesondere die Individualität des Menschen berücksichtigen. Insofern kann man eine Integration des Existentialismus in den authentischen Marxismus konstatieren. Die Individualität wiederum drückt sich im Begriff des Erlebnisses aus, das einmalig und unwiederholbar ist.

Hier findet die Hermeneutik im Rahmen der Philosophie Sartres ihren Platz. Denn die Individualität ist im Sinne Windelbands idiographisch zu beschreiben, aber nicht nomothetisch zu erklären.

Das Erlebnis verweist aber auf äußere Strukturen, die das Erlebnis zwar bedingen, aber vom Ursprung her unabhängig vom Erlebnis existieren. Will man den konkreten Menschen verstehen, muss man auf diese Bedingungen seiner Existenz, die ihm in vielen Fällen gar nicht bewusst sind, zurückgehen. Dieses Verfahren nennt Sartre die *regressive Methode*. Die mittels dieser Methode aufgedeckten Strukturen sind nicht eindeutig dem hermeneutischen oder wissenschaftlichen Bereich zuzuordnen.

Zum Beispiel wird die Epochen-Geschichte für das Schicksal dieses Menschen bedeutsam sein und diese ist ein objektives wissenschaftliches Faktum. Man kann diesbezüglich zum Beispiel an die herrschenden Klassenverhältnisse denken, die sich im Feudalismus objektiv deutlich von denen des Kapitalismus unterscheiden.

Die Epochen-Geschichte muss jedoch von jedem Einzelnen verinnerlicht werden und dieser Prozess ist wiederum idiographisch zu beschreiben. Anschließend muss das individuell verinnerlichte äußere Faktum wieder veräußert werden, um in der Form eines zu realisierenden Lebensentwurfes selbst wiederum Bestandteil der Epochen-Geschichte zu werden.

Kurz gesagt: Der Einzelne muss zum Vorgegebenen Stellung nehmen. Thomas Müntzer hat zum Problem des Bauernkrieges anders Stellung genommen als Martin Luther. Der jeweilige Prozess von Verinnerlichung und Veräußerung hat bei beiden zu unterschiedlichen Resultaten geführt. Objektive Strukturen und individuelle Freiheit haben sich hier in verschiedenen Resultaten unentwirrbar manifestiert. So befindet sich jeder Einzelne in einem speziellen Selbstheits-Zirkel, der ihn mit der Welt verschränkt.

Auch naturwissenschaftliche Gegebenheiten können für die regressive Analyse wichtig sein. Es ist ein Unterschied, ob gerade eine Kalt-Zeit oder eine Warm-Zeit herrscht, so dass bestimmte Zyklen der Erd-Rotation um die Sonne für die konkrete Existenz des Einzelnen von enormer Bedeutung sein können. So kann zum Beispiel die Frage wichtig sein, wie der

Einzelne oder eine Gesellschaft auf die herrschenden klimatischen Bedingungen, zum Beispiel auf eine Dürre-Periode, reagiert. Auf diese Weise könnte eine idiographisch-nomothetische Sichtweise erforderlich sein, um die regressiv-progressive Analyse voranzutreiben.

Jeder Selbstentwurf ist somit auch ein Weltentwurf und das Verfahren der Entschlüsselung des Selbstentwurfes eines Menschen nennt Sartre die *progressive Methode*. Es ist klar, dass die Rationalität der Praxis die Anwendung sowohl der regressiven als auch der progressiven Methode verlangt. Einen Menschen zu erklären oder zu verstehen heißt demnach, sowohl die Strukturen zu erkennen, die dieses spezielle Leben bedingen als auch den Entwurf zu entschlüsseln, mit dem dieser Mensch versucht, etwas aus dem zu machen, was aus ihm gemacht worden ist.

Sobald man also den konkreten Menschen in den Vordergrund stellt, löst sich die Dichotomie zwischen Hermeneutik und Wissenschaftstheorie auf und muss einer Philosophie der konkreten menschlichen Realität Platz machen. Im Sinne Sartres handelt es sich dabei um einen authentischen Marxismus.

